

tär“ heißen könnte, weil der „Präfekt“ und Leiter jenes Sanctum Officium bis ins 20. Jahrhundert hinein immer der Papst selber war. Den Einleitungsband beschließen einige Abschnitte über die damaligen Kardinäle (Kurzbiographien, mit vielen Quellen), über die ‚famiglia‘ des Papstes sowie ein Anhang von acht Familienstammbäumen (Auswahldaten) vor allem aus dem Bologneser Umfeld der Herkunft des Ludovisi-Papstes (Agucchi/Sega, Albergati, Aldobrandini, Gozzadini u. a.).

Im lesenswerten Einleitungsteil spricht der Bearbeiter von der „Kontrolle des Lebens der Christen“, die für den Papst bedeutsam sei (S. 63). Dieser Formulierung entspricht der in fast allen Instruktionen wiederkehrende Appell an die Nuntien zur Unterdrückung von Büchern mit übelstem Inhalt („libri di pessime dottrine infette“: S. 61; lies wohl: infetti). Diese Bücher ümschreibt der Bearbeiter als „häretische Bücher“ (ebd.), wohl etwas vorschnell; denn auch katholische Autoren ohne häretische Thesen fielen unter römische Bücherverbote oder unter die päpstliche Kommunikationskontrolle (vom Buchdruck über den Import bis zum Kauf).

Der Abschnitt über den Staatssekretär Giovanni Battista Agucchio (+ 1632) fällt wegen der besonders vielen neuen Erkenntnisse auf. Entgegen bisherigen Annahmen, wonach Agucchio bloß der Schreiberling des Nepoten Ludovisi gewesen sei, stellt der Bearbeiter diesen Bologneser Prälaten als den intellektuellen Motor im Staatssekretariat vor, während Ludovisi nur unterschrieb. Die Abschnitte über die Bibliothek von Agucchio, über dessen Beziehung zu G. Galilei und zur Malerei stellen erstmals diesen reformfreudigen und hochgebildeten Mann an einflußreicher Stelle vor, geprägt von späthumanistischen, aristotelischen und neuplatonischen Hintergründen. – Das Werk hat drei Abbildungen (Porträts) zur Zeit Gregors XV. und enthält eine weit über dessen Pontifikat hinausreichende Fülle von Informationen.

Herman H. Schwedt

BERNHARD SCHNEIDER: Katholiken auf die Barrikaden? Europäische Revolutionen und deutsche katholische Presse 1815–1848. (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, B 84). – Paderborn u. a.: Schöningh 1998. – 413 S. ISBN 3-506-79989-4.

Nach der Säkularisation, dem Ende des Alten Reiches und der napoleonischen Herrschaft bedeuteten die Jahre 1814/15 bis 1848, die Periode vom Wiener Kongress mit seiner territorialen Neugestaltung Deutschlands bis zur Märzrevolution, für den deutschen Katholizismus eine kirchenpolitische Wendezeit und eine Epoche organisatorischer Neustrukturierung. Mit Hilfe von Konkordaten und Zirkumskriptionsbullens, die zwischen dem Heiligen Stuhl und den einzelstaatlichen Regierungen ausgehandelt wurden, wurde die moderne deutsche Diözesanordnung als notwendige Voraussetzung für den Aufbau einer geregelten Seelsorge geschaffen. Im gleichen Zeitraum kam es zu einer Reihe

von Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche, die z. T. aus einer strengen Anwendung staatskirchenhoheitlicher Rechte und einem wachsenden Freiheitswillen im kirchlichen Raum resultierten und in den Kölner Wirren von 1837 einen Höhepunkt erreichten. Die kirchenpolitische Situation in Deutschland erhielt vor dem Hintergrund der Julirevolution von 1830 sowie des Ausscheidens der südlichen Niederlande aus dem Vereinigten Königreich und der Schaffung des Staates Belgien, der eine Allianz von Liberalen und Katholiken zugrunde lag, besondere Brisanz.

Bernhard Schneider untersucht in seiner Arbeit, die im Wintersemester 1996/97 von der Theologischen Fakultät Freiburg als Habilitationsschrift angenommen wurde, wie die Französische Revolution, in der man ein Paradigma für neuzeitliche Umwälzungen sah, die Märzrevolution und die Ereignisse in Belgien in der deutschen katholischen Presse wahrgenommen wurden. In der Zeit der Restauration und des Vormärz ist es trotz Zensur auch im deutschen Katholizismus zu einem Aufschwung des Pressewesens gekommen, der sich in der Neugründung von knapp 100 katholischen Zeitschriften zeigte. Diese Veröffentlichungen erreichten zwar im Wesentlichen lediglich den Klerus und das gebildete Bürgertum, galten aber als wichtige Multiplikatoren in der öffentlichen Meinung. Schneider wertet ca. 40 dieser Zeitschriften bezüglich ihrer Stellung zur Revolutionsthematik aus. Dabei wird deutlich, dass die katholische Presselandschaft sehr vielschichtig und das Meinungsspektrum äußerst breit war. Im Wesentlichen kristallisierten sich trotz aller Binnendifferenzierung drei Richtungen heraus: die „aufklärerisch-wessenbergischen“, die „hermesianischen“ und die „ultramontanen“ Zeitschriften. Von diesen sollten die letzteren u. a. wegen ihrer moderneren Aufmachung nach Anzahl und Verbreitung die Oberhand gewinnen. Aufschlussreich ist das Ergebnis der Arbeit, dass der kirchenpolitische Standpunkt der jeweiligen Richtung auch ihre Stellung zu allgemeinpolitischen Fragen, insbesondere zur Revolutionsproblematik bestimmte. Dies wird besonders an der Beurteilung der Vorgänge und Ergebnisse in Belgien deutlich. So sahen die aufklärerischen und hermesianischen Zeitschriften, die ansonsten liberale Positionen vertraten, in den belgischen Ereignissen „ein Machwerk der Ultramontanen“ und ein „verschwörerisches Agieren der römischen Kräfte“ (S. 386). Demgegenüber kamen die ultramontanen Veröffentlichungen wegen der in Belgien ausgedehnten kirchlichen Freiheit zu einer positiven Einschätzung; die Verurteilung des liberalkatholischen Freiheitsprogramms durch die päpstlichen Lehrschreiben „*Mirari vos*“ und „*Singulari nos*“ vermehrte dann allerdings im ultramontanen Lager die Vorbehalte.

In Schneiders Untersuchung wird die Differenziertheit des deutschen Katholizismus vor 1848 eindrucksvoll vor Augen geführt, wobei auch bereits deutlich wird, dass sich die ultramontane Richtung, nicht zuletzt wegen ihrer politischen Ausprägung, durchsetzen wird. Der Titel der ansonsten soliden Arbeit „Katholiken auf die Barrikaden?“ klingt etwas „reißerisch“.

Hans-Georg Aschoff